



Spirituelle Gemeinschaft

8. österlicher Brief

Karfreitag | Karsamstag

HIER: DER MENSCH

3./4. April 2026



**Sein Leben aber opfern dürfen und können,
das ist von G^{TT} aus gesehen die Gabe des Vertrauen.
Wer vertraut und hofft, für den gibt es kein Opfer, das ihm Opfer wäre;
es ist ihm ganz natürlich zu opfern, er weiß es gar nicht anders.**

Franz Rosenzweig, der Stern der Erlösung

Am Karfreitag hören wir im G^{TT}esdienst die **Passions**-Erzählung nach **Johannes** (18,1-19,42). Zwei – einander recht ähnliche – Sätze des *Pilatus*¹ bleiben mir wie ein Ohrwurm hängen:

Pontius Pilatus, Prokurator und damit höchster römischer Richter vor Ort, lässt sich auf einen unnötigen emotionalen Disput mit `den Juden´ ein, den jüdischen Hochpriestern und ihren pöbelnden Anhängern. Es hätte gereicht, mit Amtsautorität zu entscheiden: „*JESUS ist frei*“, wie er es eigentlich wollte; oder: „*Den Unruhestifter – liquidieren!*“

Pilatus schlüpft kurzzeitig in die Rolle als *Gutmensch* und bietet einen Gnadenakt an; nicht Kraft des Gesetzes, sondern auf Basis eines illegitimen Plebiszites. Er lässt den Gefangenen erst geißeln und verhöhnen, und dann – so zugerichtet – der Menge vorführen: „*Seht, [...] ihr sollt wissen, dass ICH keine Schuld an ihm finde. [...] Seht! Der Mensch da!*“ Die Menge aber hat Blut geleckt und schreit *Pilatus* nieder.

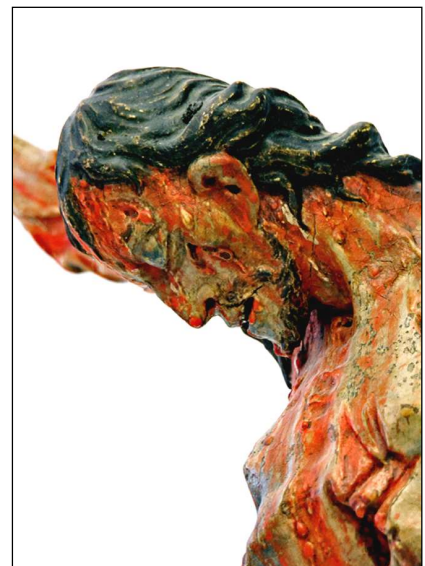
Pilatus verhört nochmals den ruhig antwortenden Angeklagten; er will ihn wieder freilassen. Doch man droht ihm mit einer Hochverratsklage beim Kaiser. Der verunsicherte *Pilatus* markiert nun den souveränen Boss auf dem Richterstuhl; er lässt *JESUS* zum vierten Mal der Menge vorführen; sein zynisches „*Seht. Euer König!*“ provoziert Sprechchöre: „*Kreuzigen, kreuzigen!*“ *Pilatus* gibt auf, resigniert vor dem `gesunden Volksempfinden´.

Schaut hin! Der Mensch! | Hier ist der Mensch!

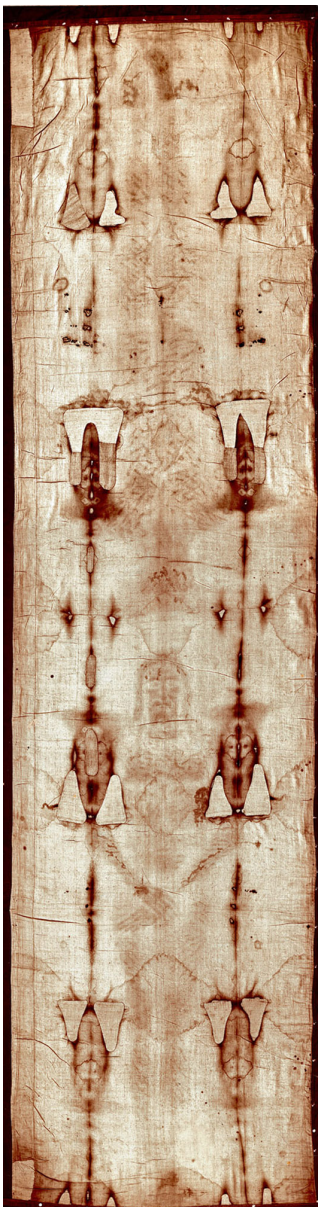
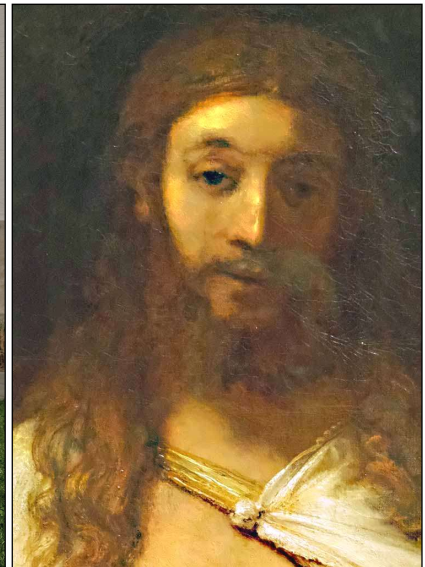
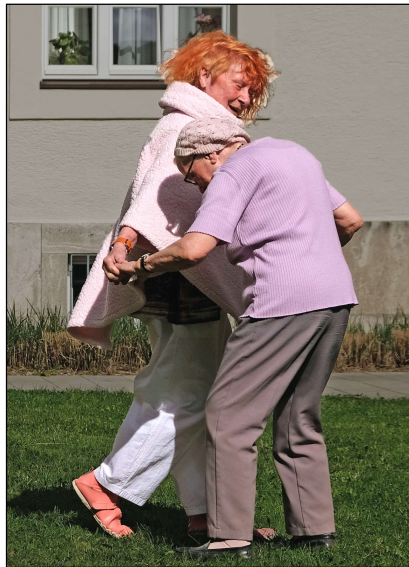
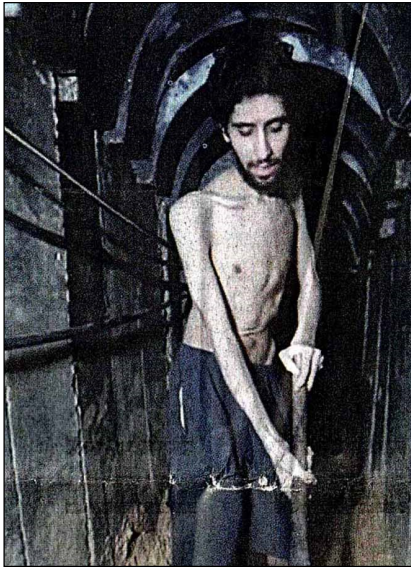
Schaut ihn euch an, den Menschen! | Wie erbärmlich, nur ein Mensch!

Seht, euer König! | Hier ist euer König! | **Seht her: Da** ist euer König.

Wie ein Mantra wiederholt *Pilatus* (oder der Evangelist?) wieder und wieder dieses „**SCHAUT HIN!**“ Als ob das der Schlüssel wäre, um die Handlung zu verstehen. Als ich beginne, wirklich hinzuschauen, IHN anzuschauen, merke ich: ER schaut trotz seiner ganzen Not mich an, wach, wohlwollend, aufmerksam; wie mit der Frage: „Und ICH – wer bin ICH – für dich?“



¹ Außer *JESUS* und *Maria* ist *Pontius Pilatus* die einzige Person, die im Apostolischen Glaubensbekenntnis namentlich erwähnt wird.



SCHAU HIN! Langsam, zögernd beginne ich, diese Aufforderung zu hören; sie so zu erhören, dass daraus meine Haltung werden kann. Ich beginne, Menschen zu begegnen; sie bewusst, anders, aufmerksam, wie neu zu sehen: zufällige Menschen in der S-Bahn, beim Einkaufen, im Restaurant; aber auch Menschenbilder in der Presse oder im TV, wie dieses (links oben) von *Evystar David*, der während des *Novamusic-festivals* am 7. Oktober 2023 gekidnappt² wurde.

Ich versuche, in Davids Gesicht die Spuren zu deuten, dieses Mannes voll Schmerzen; erinnere dazu den CHRISTUS von *Rembrandt* (rechts). Sind die beiden Gesichter einander ähnlich? Kann man im Foto von *Evystar David* deshalb das CHRISTUS-Antlitz erahnen, weil sie einander in ihrem Leid zu Verwandten wurden? Was die beiden unterscheidet: dass CHRISTUS mich direkt anschaut, ich kann Blickkontakt mit IHM aufnehmen. ER nimmt mich hinein in den Liebesdialog. *Davids* Blick dagegen ist der Grube zugewendet, die auch sein Grab hätte werden können.

Und das Foto der fröhlich tanzenden alten, vom Leben gezeichneten Frauen? Es ist deshalb ein Hoffnungsbild, weil in diesem JETZT – wenn auch nur für einen Augenblick – der Tod keinen Stachel mehr hat, die Freude am Leben gewinnt. So könnten die alte *Mutter Maria* und die inzwischen ebenso alte *Maria von Magdala* miteinander tanzen, sich erinnernd an die guten gemeinsamen Zeiten mit ihrem JESUS?

Bilder sind Momentaufnahmen, sind wie ein einzelner Faden aus einem großen Gewebe: Das `unserem CHRISTUS' zugeschriebene *Leichentuch von Turin* (←) besteht aus unzähligen Fäden. Jeder könnte (s)eine Geschichte aus dem Leben dieses einzigartig-einmaligen *Jehoschua* erzählen; doch erst zusammen ergeben sie dieses ultimative Tuch-Dokument, das die Bilanz Seines Lebens erzählt.

Dieses Leichentuch birgt eine ganz und gar einzigartige Geschichte. Es ist kein Triumphteppich, kein purpurner Krönungsmantel. Sondern das Tuch erzählt von einem, der nach Meinung der Vielen gescheitert ist; von einem, der auf die Knie gegangen ist, um seinen `Untergebenen' und Schülern die dreckigen Füße zu waschen; von einem, den sie ins Gesicht geschlagen und ans Kreuz genagelt haben. Davon erzählt dieses Tuch, nicht in klaren Farben und großer Kunstfertigkeit; sondern so still unscheinbar, wie G^{TT} uns auf den wirren Kreuzungen des Lebens aufsucht und manchmal auch findet; manchmal nur – denn öfters sind wir bei uns selbst gerade nicht zu Hause.

Das Leichentuch ist eine Reliquie; nicht, weil es tatsächlich 2.000 statt nur 1.000 Jahre alt wäre; sondern weil es an den erinnert, von dem doch nach Willen der Mächtigen nichts bleiben sollte; an den, dessen Grab man versiegelte und bewachte – und das IHN doch nicht halten konnte.

² als Geisel im Hamas-Tunnel gezwungen, für ein Hamas-Propaganda-Video ein Grab zu schaufeln. Nach 738 Tagen, fast 2 Jahren, freigelassen.

Ostern ist ein lautes Fest: Die Glocken geben alles. Die Chöre jubeln. Und die stille Nacht ist weit weg. Aber noch lauter als die Glocken und die Chöre sind die Zweifel; sie sind an Ostern zu Hause. Warum? Weil die Golgatha-Theologie, die Lehre vom Gottvater, der seinen Sohn opfert, ein Kreuzweg voller Rätsel ist. Die Auferstehung kommt dann dazu wie des Rätsels Lösung.

Aber es ist eine Erlösung, die man sich nicht so recht vorstellen kann: Jeder weiß, was eine Geburt ist; aber was ist eine Auferstehung, und wie sieht sie aus? Das Neue Testament ist da keine Hilfe. Zwar wird dort die Weihnachtsgeschichte wunderbar beschrieben und farbig ausgemalt, samt Krippe, Windeln, Hirten und himmlischen Heerscharen. Aber die Auferstehung bleibt merkwürdig blass; sie wird angekündigt, sie wird auch als vollzogen gemeldet; aber das Ereignis selbst bleibt unsichtbar. Die Gläubigen schauen ins leere Grab. Und sie füllen die Leere mit ihren Erfahrungen von Leid und Tod und ihren Hoffnungen auf deren Überwindung.

Ostern, das Fest der Auferstehung, ist das älteste christliche Fest; es ist das höchste Fest in der liturgischen Rangordnung. Es feiert etwas Unglaubliches; es feiert die Entmachtung des Todes. Doch das widerspricht der bitteren Erfahrung jedes Menschen, welche unbezwingbare Grenze und was für ein absolutes Ende der Tod setzt. Das Oster-Bekenntnis lautet: Der Tod hat nicht das letzte Wort. Aber die Konkretion dieses Bekenntnisses ist nicht lebendig. Das macht Ostern zu einem Hochfest des uneingestanden Zweifels und zugleich zu einem Hochfest der Hoffnung darauf, dass sich das Rätselhafte, die Auferstehung, irgendwie und irgendwann konkretisiert und realisiert. Diese Hoffnung ist etwas Beglückendes; und sie läutet deshalb mit allen Glocken der Ehrfurcht, weil sie die Zweifel übertönen will. Man nennt das: Glauben.

Das Osternest ist aus Zweifeln gebaut. Und es gibt Zeiten, in denen wird aus den Zweifeln Verzweiflung – sei es in der eigenen kleinen, sei es in der großen Welt: Weil die Hoffnung auf Besserung, auf Rettung, auf Gesundung erlischt; weil die Hoffnung auf ein Ende der Gewalt, auf ein Ende der Zerstörung stirbt, weil die Hoffnung auf einen Frieden und damit auf eine Art von Auferstehung verschwindet. Dieser Verzweiflung ist ein eigener Tag gewidmet, den Festtag zu nennen man sich nicht traut, weil es nichts zu feiern gibt. Dieser Tag heißt Karfreitag. Es ist ein Tag der Trostlosigkeit, ein Tag, an dem die Zukunft keine Zukunft mehr zu haben scheint.

Zu viel Karfreitag

Ostern ist die Zeit, die wir erhoffen.

Karfreitag ist die Zeit, die wir erleben.

Der Weg von der Verzweiflung zur Entzweiflung.

Von Heribert Prantl

Es gibt zu viele Karfreitage. Die Welt blutet aus unzähligen Wunden. Die täglichen Nachrichten buchstabieren das Wort Karfreitag. Der Karfreitag ist ein Tag, der besagt: Da ist offensichtlich nichts und niemand, da ist keine Allmacht, die das Schlimme und das Schlimmste verhindert. Der Satz, der diese Erkenntnis in Worte fasst, durchschneidet als Schreien den Karfreitag: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Warum, Gott, lässt du das zu? Und, gibt es dich überhaupt?

Es ist die Klage des Jesus am Kreuz darüber, dass Gott nicht da ist, dass er nicht eingreift, dass er das Verbrechen, dass er die Verbrechen einfach geschehen lässt und geschehen ließ. Der Schrei eines Einzelnen ist der Schrei der Vielen. Es ist der Schrei derer, die ein Adolf Eichmann auf dem Gewissen hat, der Cheforganisator der Vernichtung der europäischen Juden, gegen den vor 65 Jahren in Jerusalem der Prozess begann. Der Schrei des Einzelnen ist auch der Schrei der vielen, die heute im Ukraine- und im Iran-Krieg zerbombt und zerrissen werden; es ist auch der Schrei der Flüchtlinge, die im Mittelmeer ertrinken oder die von der EU in ein Ausweisungslager irgendwo auf der Welt gesperrt werden. Es ist auch der Schrei der Frauen und der Kinder, die missbraucht und vergewaltigt werden. Warum, Gott, lässt du, der du angeblich allmächtig bist, das zu? Das ist die Frage, die der Karfreitag stellt. Und die nächste Frage ist die: Gibt es dich überhaupt?

Jean Paul, der Dichter der Romantik, der ein gläubiger Mensch war, hat diesen Schrei ernst genommen, hat ihn literarisch in einem Albtraum radikalisiert: Christus selbst verkündet da, dass es keinen Gott gebe. Der Text heißt „Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab“. Es herrscht Endzeitstimmung, die Toten erwarten ihr Urteil. Der tote Christus sinkt auf den Altar herab, die Toten fragen: „Ist kein Gott?“ Und er antwortet: „Ist keiner.“

Er habe ihn überall gesucht und nicht gefunden. Die Kinder werfen sich vor ihn und fragen: „Haben wir keinen Vater?“ Und er antwortet unter Tränen: „Wir sind alle Waisen, ich und ihr, wir sind ohne Vater.“ Es folgt ein kosmischer Zusammenbruch. Christus schaut ins zersplitterte Nichts und spricht es an. Aber das Nichts bleibt starr und stumm. Am Ende des Albtraums erwacht der Träumende – und seine Seele „weint vor Freude, dass sie wieder Gott anbeten konnte“. Das ist kein Gottesbeweis ex negativo. Das ist eine poetisch-spektakuläre Prozession, die vom Albtraum, vom immerwährenden Karfreitag, zurückführt in einen Zustand seliger Gottesbeziehung.

Ostern ist für die christlichen Religionen und Kirchen so etwas Ähnliches: eine Prozession auf dem festen Boden des Glaubens, eine spirituelle Selbstvergewisserung. Diese Prozession führt von der Verzweiflung des Karfreitags zu einer feierlichen Entzweiflung. Vor allem in der katholischen Kirche hat diese Prozession aber ein manifestes Defizit. Sie erkennt nicht, in welcher bedeutsamen Position die Frauen in der biblischen Ostergeschichte gerückt werden: Sie begleiten Jesus bis zum Kreuz, und sie sind es dann, die seine Auferstehung verkünden. Während viele Jünger bei der Kreuzigung aus Angst fliehen, bleiben die Jüngerinnen in der Nähe. Sie sind es dann auch, die als Zeuginnen am leeren Grab stehen und denen als Erste die Verbreitung der Frohen Botschaft anvertraut wird. Sie werden von der Ostergeschichte als Glaubensbotinnen ernst genommen. Das widerspricht den patriarchalen Mustern, die den Katholizismus immer noch dominieren. Ostern ist also auch ein feministisches Fest. Das ist eine österlich-beglückende Erkenntnis, die Hoffnung macht.



Heribert Prantl ist Autor und Kolumnist der Süddeutschen Zeitung.



Viel wäre zum Fest der Heiligen Ostern noch zu erzählen. Zu noch viel mehr will uns dieser **JESUS** einladen, den wir als **CHRISTUS**, als unser **EIN-UND-ALLES** feiern.

Doch ein Bild noch, zu dem uns *Klaus B.* hinführte: Das **Lamm Gottes**, weit oben im Schlussstein der Kirche von Ursen-Solln. Entfernt man aus einem Kreuzgewölbe diesen Stein, fällt es in sich zusammen. So weiß dieses Bild, geformt aus der Weisheit der Bauleute, wer DU wirklich bist.

SCHALOM, gute, gesegnete Ostern
wünschen Dir und Ihnen
das KAIROS-Team und

Peter F. Bock
(Peter F. Bock)